

Rezension von Jean Mortier auf S. 164–165:

Max Lingner. Das Spätwerk 1949–1959, hrsg. von Thomas Flierl, Lukas Verlag, Berlin 2013.

Ein Wunder! Dieses Katalogbuch ist ganz einfach ein Wunder. Die Qualität der Gestaltung und die zahlreichen Abbildungen, die meisten in Farbe, manchmal ganzseitig wiedergegeben, die Doppelseiten im Großformat (30×24 cm) machen das Blättern in dieser Publikation zu einem großen Vergnügen. Die Grafikerin Rahel Melis hat hier ein bemerkenswertes Seitenlayout geschaffen.

Die Publikation ist gleichzeitig ein Kunst- und ein Geschichtsbuch, denn sie ist selbst, wie ein Roman für Stendhal, ein Spiegel des schwierigen Weges, den Lingner in seinen letzten Arbeitsjahren gewählt hat, manchmal ziemlich dunkel bezüglich der frühen Jahre der DDR. Der Leser ist im Prinzip eingeladen, dieser simultanen Weise zu folgen oder alternativ dazu einen doppelten Weg einzuschlagen, einmal in Richtung des Spätwerkes Lingners, der sich nach 20 Jahren in Paris 1949 entschieden hat, in sein vom Krieg verwüstetes Heimatland zurückzukehren und seine Kunst in den Dienst der neuen Gesellschaft zu stellen, an die er glaubte, oder auch in Richtung einer Epoche, in die sich die Entscheidung Lingners wie die vieler anderer Künstler innig einschreibt. Um dies zu erreichen, haben die Autoren eine große Quantität an verschiedenen ikonographischen Dokumenten vereint und reproduziert, die wenig bekannt oder sogar ganz neu sind (Fotos von Berlin, Fotos von Persönlichkeiten aus Politik und Kultur, Bilder großer Ereignisse, Plakate, Zeitungsartikel etc.) und welche die Werke Lingners im richtigen Moment ergänzen oder konfrontieren. Die Fotografie, von überraschender Qualität, die sich auf der Doppelseite vor der Chronologie befindet, ist ohne Zweifel ein seltenes Dokument: Max Lingner und Otto Grotewohl stehen direkt und in Großaufnahme gegenüber der Ruine des Berliner Schlosses.

Die Publikation beginnt mit der Chronologie von ... 24 Seiten, gedruckt in kleiner Schrift und zweispaltig. Das heißt, dass sie dem Leser Vorteile und Orientierung bietet: sie vereint Beschlussprotokolle, Presse-Ausschnitte und diverse Zitate, eine Art Kurzfassung der Kulturgeschichte der frühen DDR-Jahre und liest sich noch mehr als Chronik durch die 234 Anmerkungen, mit denen die Autoren Katharina Köpping und Jens Semrau die Dokumentation bereichern.

In einem spannenden und ikonographisch reich dokumentierten Artikel präsentiert Thomas Flierl in überzeugender und extrem präziser Art und Weise die verschiedenen Entwürfe für das große Wandbild aus Meissner Keramik, das Lingner für die Fassade des Hauses der Ministerien geplant hat, er zeigt, wie die Veränderungen in der Komposition unter dem Druck der Kulturpolitiker entstanden sind. [...]

Eckhart Gillen und Angelika Weissbach haben eine identische Herangehensweise wie Thomas Flierl, indem sie, aus zwei verschiedenen Blickwinkeln (der erste nähert sich mehr dem Kontext, die zweite vor allem der Ausführung des Werkes), Lingners Zyklus *Die revolutionäre Geschichte des deutschen Volkes* betrachten. Für Lingner war es unbedingt notwendig — im deutschen Kontext der Epoche — sich dem Genre der Historienmalerei, welches ihm — der an die schnelle Pressezeichnung gewöhnt war — völlig neu war, ganz hinzugeben, auch um dem Vorwurf des Formalismus vorzubeugen. [...]

Weniger grundlegend aber dennoch interessant lesen sich die anderen Artikel (von Martin Groh, Fritz Jacobi und Ulrike Möhlenbeck) genau wie die drei Erinnerungen. Aber vor allem kann man eintauchen in die — nicht immer erfreulichen — ästhetischen Debatten der Epoche, und dabei die vielen Zeitungsartikel lesen, die im Anhang abgebildet sind.